

Aus der Kinderstube eines gefiederten Raubritters

Hermann Schmidt

Der zweite Pfingsttag 1930 fand mich schon vor Sonnenaufgang am Ufer des „Schock“. Seine Entstehung verdankt dieser Sumpffee der Versandung eines mehrere Kilometer langen Drainagezuges und der Beginn seiner Entstehung dürfte etwa im Jahre 1915 liegen. Erst allmählich breitete der ursprünglich kleine Lümpel sich zu der jetzt etwa 60—70 Morgen großen Fläche aus. Das Wasser ist durchweg sehr flach und erleichtert somit den Sumpfs- und Wasservögeln die Nahrungsaufnahme. Die ganz unregelmäßig verlaufende Uferlinie ist stark verkrautet und ausgedehnte Bestände von Schilfrohr, Leichbinse, Wasserschachtelhalm, Fieberklee und Krebssehre geben der zahlreichen Vogelwelt Schutz und willkommene Brutplätze. Als Brutvögel feststellen konnte ich: Märzente, Reiherente, Tafelente, Schnatterente, Löffelente, Knäkente, Lachmöwe, Flussfeschwalbe, Riebiß, Gambettwasserläufer, Halsbandregenpfeifer, Gelbe Bachstelze, Großer Haubentaucher, Nothalstaucher, Schwarzhalstaucher, Zwergtaucher, Drosselrohrfänger, Leichrohrfänger, Gem. Wasserhuhn, Leichhuhn und Rohrweihe.

Leuchtend und klar ist die Sonne über die dunkel vom Horizont sich abhebende Waldlinie gestiegen und mit goldenem Schein übergießt sie die Blänken. Lebhafter als vor Sonnenaufgang wird jetzt das Vogelleben. Enten durchschneiden pfeilschnell die Luft auf der Jagd nach der Liebe. Haubentaucher singen ihr heiseres Duett, Riebiße rufen, laut trillernd meldet sich der Zwergtaucher in seinem dichten Rohrversteck, leises Pfeifen kommt von der Schwarzhalstaucherkolonie, der Drosselrohrfänger singt eifrig seine seltsame Weise und von der Lachmöventkolonie herüber tönt der Lärm immer lauter. Die ganze Vogelwelt freut sich des Daseins an diesem köstlichen Morgen. Habicht und Sperber lassen sich, da sehr selten geworden, kaum sehen. Schüsse fallen hier nicht und so wäre es für die Vogelwelt ein Paradies, wenn nicht — die Rohrweißen wären. In geringer Höhe streifen die beiden fast bussardgroßen Raubvögel in langsamem, schaukelndem Fluge über Rohr- und Binsenbestände hin,

und wehe dem Jungvogel, der unachtsam war oder nicht schnell genug das bergende Rohr oder anderes Versteck erreichen konnte. Eine schnelle Schwenkung der Weihe, ein rasches Vorwerfen der Fänge und damit ist häufig ein fröhliches Vogelleben ausgelöscht. Zu einer ganz besonderen Plage werden Rohrweißen dadurch, daß sie ihre Jagd nur auf verhältnismäßig kleiner Fläche ausüben und sich nur selten weit von ihrem Horstplatz entfernen. Oft schon hatte ich im Mürziggebiet versucht, an Rohrweihenhorste heranzukommen, aber nie war es mir gelungen. An diesem Morgen nun beobachtete ich das Rohrweihenmännchen, wie es mit Ristmaterial in den Fängen zum Horst strich und sofort war es beschlossene Sache, alle Möglichkeiten auszuschöpfen, um endlich die Burg dieses Raubritters auf die Platte zu bekommen. Mein sofort unternommener Versuch, mit dem sonst benutzten „Rahn“ (einer großen Holzkrone) in das Rohrdickicht hineinzukommen, hatte keinerlei Erfolg, denn ich hatte den „Dampfer“ kaum zwei Meter ins Rohr hineingeschoben, als ich vorwärts überhaupt nicht mehr und rückwärts nur mit großer Mühe kam. Der „Bug“ war eben zu breit. Belohnt wurde meine Mühe aber dadurch, daß ich am Rohrrande noch je ein Gelege des Zwergtauchers und des Drosselrohrfängers photographieren konnte. Meinen nächsten Plan, watend den Horst zu erreichen, mußte ich fallen lassen, weil ich kein altes Zeug bei mir hatte und das Waten ohne die „Unausprechlichen“ der vielen Blutegel wegen nicht ratsam war. Außerdem läuft man auf moorigem Boden immer Gefahr, sich mal der Länge nach ins Wasser zu legen und dazu war mir meine Kamera zu lieb. Also zurück zur Stadt, altes Zeug und Schuhe eingepackt und vom Fischer des Nachbargewässers die Erlaubnis zur Benutzung seines Rahns geholt. Ein junger Mann, der wie ich, viel Freude an der Tierwelt hat, schloß sich an und im Eiltempo ging's zum Schock zurück. Kleiderwechsel hinter verschwiegenem Busch, Rucksack und Zeug im Boot verstaut und die Forschungsreise begann. Bis zum Rohr



Rohrweihenhorst am 9. Juni

ging die Sache mühelos. Das Wasser hatte etwa einen Meter Tiefe und war noch recht frisch. Je weiter wir aber ins Rohr kamen, desto schwerer wurde es, den Kahn vorwärts zu bringen. Pressend legten sich die dichtstehenden Rohrhalme auf beiden Seiten gegen den Kahn, so daß wir ihn mit vereinten Kräften oft nur wenige Zentimeter vorwärtschieben konnten. Nach anderthalbstündiger Arbeit und vielem Hin- und Herschieben des Kahns entdeckte ich den gesuchten Horst dicht neben uns und die Freude des Findens wurde noch größer, als wir den Inhalt des Horstes sahen. Neben zwei geschlüpften Jungvögeln lagen ein angepicktes und zwei hochbebrütete Eier. Der Horst hatte bei 30 Zentimeter Höhe, eine Breite von etwa 55 Zentimetern und stand auf einem rohrfreien Platz von etwa 1,20 Meter Durchmesser. Eier und Jungvögel lagen in einer flachen Mulde. Das Horstmaterial bestand in den unteren Lagen aus Rohrhalmen, Binsen und kleinen vertrockneten Weidenästen. Die oberen Schichten zeigten Reste von Beifuß, Brennesseln, Wasserfresse und verschiedenen Gräsern. Die Jungvögel hatten ein dünnes, hell weiß-

graues Daunenkleid, die Wachshaut des Schnabels war weißlich und der Schnabel selbst dunkel hornfarbig. Scharf hoben sich aus dem Daunenkleid die großen dunklen Augen ab. Da die alten Rohrweihen, in großer Höhe über uns schwebend, anhaltend kläglich schrien und wir sie nicht unnötig lange stören wollten, wurden die Aufnahmen rasch gemacht und dann räumten wir das Feld. Den nächsten Ausflug zum Horst machte ich am 17. 6. 30. In der Zwischenzeit waren auch aus den übrigen Eiern die Jungen geschlüpft und die fünf Jungen im Horst boten ein reizendes Bild. Futterreste irgendwelcher Art fand ich nicht. Groß war mein Erstaunen, als ich bei meinem Besuch am 25. 6. nur noch drei Jungvögel im Horst vorfand. Das Rätsel über das Verschwinden von zwei Jungen löste sich beim Aufbauen des Stativs für die Kamera. Die beiden schwächsten Tiere waren offenbar von den kräftigeren Geschwistern über den Horstrand gedrängt und ertrunken, denn beide lagen tot auf dem Wasser und zeigten keinerlei Spuren äußerer Verletzungen. Die noch lebenden Jungen waren sehr gewachsen. Das Daunenkleid zeigte bis auf den Scheitel, der rein weiß war, ein trübesres Grau und an manchen Stellen schoben sich die blutgefüllten Federkiele aus der Haut. Erstmals zeigten die Jungen jetzt Abneigung gegen Berührung und versuchten, der ausgestreckten Hand durch Zurückbiegen des Kopfes zu entgehen. Scheinbar hatten sie große Angst. Sobald ich den Versuch machte, sie zu berühren, wurden gleich die Schnäbel weit aufgerissen und die Brust arbeitete sofort in beängstigender Weise. Trotz sorgfältigen Suchens entdeckte ich auch dieses Mal keinerlei Futterreste, doch war der Scheitel des stärksten Jungvogels mit Blut beschmiert. Erheblich im Aussehen verändert fand ich das „Kleeblatt“ am 3. 7. Das Daunenkleid war, besonders bei den beiden zuerst geschlüpften Jungen, schon wesentlich durch das schwarzbraune Federkleid verdrängt und auch auf dem Scheitel kamen feine, hellbraune Federn durch. Als Reste der Mahlzeit fand ich Kopf und Federn einer Goldammer und den Kopf einer Wasser- ratte. Die anhaltende Trockenheit hatte den Wasserspiegel um mehrere Zentimeter gesenkt und so wurde es immer mühseli-

Das Jungvott
am 25. Juni



ger, den Kahn durch das Rohr zu bringen. Kein Lufthauch brachte mir bei meiner schweißtreibenden Arbeit am 10. 7. Kühlung, unerbittlich brannte die Julisonne und innerhalb des Rohrdickichts herrschte eine Luft zum Ersticken. Das stellenweise mit einer dicken, gelblich-grünen Algen-schicht bedeckte Wasser roch faulig, Blindfliegen, Eintagsfliegen, Gnitten und sonstiges Kleinzeug bedeckte Gesicht, Nacken und Arme und ich war sehr froh, als ich am Horst war. Bedeutend kräftiger waren die Jungen geworden, aber leider auch sehr viel unfreundlicher in ihrem Wesen. Da ich die drei für die Vogelwarte Kossitten beringen wollte, streckte ich die Hand aus, um den mir nächsten Jungvogel heranzuholen. Im gleichen Augenblick warf sich der Schlingel auf den Rücken und schlug mir, noch im Hinwerfen, den linken Fang in meinen Handballen, dabei in hoher Tonlage schrill schreiend. Mir fiel vor Schreck die geliebte Pfeife ins Wasser! Krampfhaft hielt der Fang den Handballen umklammert und erst nach Überwerfen meines Lodenumhangs fühlte sich der zum „Festhalten“ offenbar gut beanlagte Jungvogel veranlaßt, den Griff zu lösen. Der Handballen blutete tüchtig und vielleicht bin ich dadurch einer Blutvergiftung entgangen, die, wie mir ein Oberförster schrieb, häufig auf Verletzungen durch Raubvogelfänge folgen soll. Die Fänge aller Jungen zeigten jetzt eine rein

gelbe Farbe. An Futterresten waren vorhanden: Fuß eines Wasserhuhns und der Kopf eines jungen Rothalstauchers. Nach erfolgter Aufnahme führte ich die Verbringung mit der nötigen Vorsicht durch und mußte dann auf dem Heimwege noch ein sehr schweres Gewitter mit heftigem Regen über mich ergehen lassen, so daß mein Be-



und 3 Wochen später

darf an Naturgenuß an diesem Tage voll-
auf gedeckt war. Die letzten Aufnahmen
machte ich am 15. 7. und leider konnte ich
nur noch zwei meiner alten Freunde im
Bilde festhalten, da sich der dritte bei mei-
ner Annäherung schleunigst empfahl. Auch
ein zweiter Jungvogel versuchte die Flucht,
aber die Flügel wollten ihn noch nicht tra-
gen. Einige Meter vom Horst fiel er ins
Wasser und ich mußte den Netter spielen.
Die mißglückte Flucht hatte ihn aber doch
so mitgenommen, daß er zunächst die
Flügel hängen ließ. Sehr gut kommt
bei dem Jungvogel links auf dem Bild
der eulenartige Gesichtsausdruck zur
Geltung. Die Federn zeigten jetzt durch-
weg eine dunkel schwarzbraune Färbung
und hatten nur an den Rändern einen
helleren Saum. Der Oberkopf und ein
breiter Strich an jeder Seite des Unter-
schnabels waren hell rostfarbig gezeichnet
und hoben sich scharf von dem übrigen
Gefieder ab. Im Horst lagen Federn und
Füße eines Rebhuhns. Vier Tage später

war der Horst leer. Häufig noch habe ich
später Alt- und Jungvögel am Schoock be-
obachtet, aber zum Photographieren ließen
sie mich nicht mehr kommen. Raubritter
schlimmer Art sind und bleiben die Rohr-
weihen und hart bedrücken sie alle Lebe-
wesen, die schwächer sind als sie selbst.
Trotzdem sollte man nicht, wie es vielfach
geschieht, einen rücksichtslosen Vernich-
tungskrieg gegen sie führen. Jedes Lebe-
wesen hat doch in der Natur seinen Zweck
zu erfüllen und für diesen Zweck ist es
von der Natur ausgerüstet. Im Interesse
der Kleinvögel mag es hier und da geboten
sein, Rohrweihen kurz zu halten, aber ihre
Vernichtung sollte man nicht anstreben und
sie nützen uns auch in bescheidenem Um-
fange dadurch, daß manche Ratte und
manche Maus den scharfen Fängen zum
Opfer fällt. Allen Naturfreunden aber
werden die Flugspiele der Rohrweihen in
der Paarungszeit hohen Genuß verschaf-
fen. Gönnen wir also auch den Rohrweihen
ihren Platz in der Natur.